

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 17 (1910)
Heft: 5

Artikel: Bei dern Stadtkindern : Schüleraufsätzchen [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

achtet, daß alle Freistunden in der Natur oder mit gesundem Bewegungsspiel ausgenutzt sind, der wird nicht gar zu viel über nervöse Schulkinder zu klagen haben!

K. V.

Bei den Stadtkindern.

(Schuleraufsätzchen.)

(Schluß.)

B. Arbeiten im Anschluß an den Unterricht.

Warum der Löwenzahn auf die Wanderschaft geht. a) Wie er graue Haare bekam. Auf einer Wiese standen viele Löwenzahnpflanzen beisammen. Die gelben Blüten funkelten im Sonnenschein wie Gold. Aus den Blüten gab es eine Menge Sämchen. Sie fielen auf die Erde und fingen an zu wachsen. Nach kurzer Zeit zuckten Tausende von jungen Pflänzchen hervor. Sie stießen einander hin und her, weil jedes mit dem Gesichtchen nach der Sonne schauen wollte. Doch das ging nicht. Es waren ihrer viel zu viel. Da ließ eines nach dem andern sein Köpfchen hängen. Vor Kummer und Herzeleid bekamen die Eltern graue Haare.

b) Wie die Haare fliegen lernten. Als die Pflanzen ihre grauen Haare bemerkten, schauten sie einander mit großen Augen an. Vor Angst durften sie kaum atmen. Da kam ein Lüftchen, und immer stärker wurde es. Bald fauste es als Wind über die Wiese. Als der so tief einatmete, flogen die Haare hoch in die Luft empor und nahmen die Sämlein mit. Das gefiel dem Wind, und er blieb ein wenig bei ihnen. Sie machten Haschen und Verstecken. Dazu spielte der Wind allerlei lustige Stücklein auf. Es ging wie an der Messe auf dem Barfüßerplatz. Die Härchen hüpfen und tanzen in einem fort. Sie waren ganz aus ihren Häuschen.

c) Auf der Wohnungssuche. In der Luft droben konnten die Sämchen das Land gut überschauen. Als sich die Sonne hinter den Bergen versteckte, suchte sich jedes ein weiches Bettchen auf. Sie krochen zwischen die Erdkrümchen und steckten ihre Näschen in den Boden hinein. Ein warmer Frühlingsregen kam und gab ihnen zu trinken. Nach wenigen Tagen schon guckten junge Pflänzchen hervor. Die Eltern freuten sich, als sie die Kinder so fröhlich wachsen sahen. Seit her lebt der Löwenzahn ohne Sorgen in den Tag hinein. Er wartet einfach, bis seine goldenen Haare grau werden. Dann schickt er sie mit den Sämchen wieder auf die Wanderschaft.

Wie die Erdbeerpflänzchen wieder glücklich geworden sind.

a) Warum sie die Erdmännlein mitnahmen. In alter Zeit wuchsen die Erdbeerpflänzchen in einem großen, sonnigen Walde. Die Bäume wurden aber jedes Jahr größer und warfen dunkle Schatten. Da konnten die kleinen Erdbeerpflänzchen die Sonne nicht mehr sehen, und ihre Beerlein wollten nicht mehr reifen. Wenn aber noch eines reif wurde, kamen die Vögel und pickten es ab. So erhielten die Erdbeerpflänzchen keine Kinder mehr, und das tat ihnen weh. Als sie eines Tages auch wieder weinten, rauschte es im Laube. Die Erdmännlein gingen durch den Wald. Sie sahen die Erdbeerpflänzchen mit ihren rotgeweinten Augen und fragten, was ihnen fehle. Sie klagten ihnen das Leid. Da zogen die Erdmännlein ihre Spaten hervor und gruben sie aus. Sie nahmen sie mit und setzten alle auf einen freien, sonnigen Platz. Das alles hatte eine Wolke mitangesehen und schickte den Erdbeerpflänzchen einen warmen Regen hinab. Da hoben sie ihre Köpfchen wieder auf und wuchsen lustig weiter.

b) Jetzt wissen sie sich selbst zu helfen. Die Pflänzchen hatten gesehen, wie die Erdmännlein Wöchlein in die Erde gruben und dann ihre Würzelchen hineinsteckten. Bald machten das einige geschickte Stengel nach. Sie bogen sich auf den Boden und suchten weiche Plätzchen auf. Dann warteten sie, bis nach unten ein Würzelchen und nach oben Stengel und Blättchen gewachsen waren. Erst dann zogen sie weiter. Bald guckten an allen Ecken und Enden fröhliche Kinder hervor. Als das die Eltern sahen, mochten sie wieder lachen. Und heute noch haben die Erdbeerpflänzchen wie ein großes Geschäftshaus ihre Ansläufer.

c) Freudig verschenken sie von da an ihre Beeren. Seit dieser Zeit leben die Erdbeerpflänzchen glücklich beisammen. Wenn man bei ihnen vorbeigeht, winken sie einem zu. Man kann nur zusitzen und essen. Der Tisch ist zu jeder Tageszeit gedeckt. Da ist die Suppe nie zu heiß. Man verbrennt sich den Schnabel nicht. Dabei hat man noch keine Unterhaltung. Die Vögelchen singen und musizieren, daß es eine Lust ist. Und das alles kostet keinen roten Kappen. Ganz besonders lieben sie uns Kinder. Sie rufen uns herbei und lassen ihre Beeren willig pflücken. Freilich hat es dabei auch solche, die gerne einen Spaß machen; denn wenn man kommt, verstecken sie geschwind ihre roten Köpfechen unter die grünen Blätter. Da muß man sich halt bücken und gut hineinschauen, wenn man sie finden will. Dann aber geht es schnell dem Munde zu. Wie so ein Beerlein weich und zart und süß ist! Habt tausendmal Dank, ihr lieben Erdmännlein, daß ihr die Erdbeerpflänzchen wieder glücklich gemacht habt!

Trozkopf. (Nach dem Gemälde von Kaulbach). Fröhchen macht den Trozkopf. Dort sitzt der kleine Knirps auf der Bank und drückt sich in die Ecke. Er muß ganz krumm sitzen. Er troßt halt und weiß eigentlich gar nicht warum. Schau, wie er ein verdrückliches Gesicht macht! Selbst die gute Zipfelpuppe fürchtet die bösen Augen. Sie tanzt nicht mehr so lustig hin und her und sagt kein Wörtlein. Dem Schuh am rechten Bein ist's ja schlimm genug ergangen. Er hat ihn mitten auf den Boden geworfen. O Knirps, o Knirps, wie schaust du drein! Das Schwesterlein will ihn wieder lustig machen. Es lacht und zeigt ihm sein Schäfchen, mit dem er so gerne spielt. Das Trozköpfchen aber hält die Hände hinter den Rücken. Es will von allem nichts wissen. Wie lang ist das wohl noch gegangen?

C. Beobachtungen auf dem Gillingen Ausflug.

Die Wiese angeschaut. Wir sahen eine große Weite lauter Wiesen. Der Wind bewegte die schlanken Halme in einem fort. Als der Lehrer mit der Hand hindurchfuhr, staubten sie. Es war Blütenstaub. Weil die Gräser keinen Blütenstaub haben, besuchen sie die Bienechen nicht. Der Wind sorgt für die Bestäubung. Die Blätter sind schmal und ungestielt. Unten umschließen sie den Halm, damit er besser stehen kann. Auch die Knoten geben ihm Festigkeit. Aus dem Grase schauten viele farbige Blumen hervor. Wir fanden aber nicht eine, die duftete.

In der Riesgrube. Da hat es noch größere Steine als im Bache. Die meisten sind länglichrund. Einige zeigen hübsche Farben. Zu hinterst in der Grube steht eine Steinklopfereinrichtung. Dabei saß ein Mann. In der linken Hand hielt er einen Steinfasser und in der rechten einen eisernen Hammer, womit er die Steine zerklöpste. Damit ihm die Steinsplitterchen die Augen nicht beschädigen konnten, trug er eine Schutzbrille. Der Mann hatte schon einen großen Haufen Steine geklopft. Sie kommen als Ries auf die Straßen.

Es geht auf die Heimreise. Als wir die ganze Gegend betrachtet hatten, machten wir uns zur Heimreise bereit. Es ging viel lustiger den Hügel hinab als hinauf. Auf dem Wege trafen wir einen Schuhmann an. Er war

mit Revolver und Säbel bewaffnet. Vor ihm ging ein gefesselter Mann. Beim Brunnen bei der Kirche kehrten wir nochmals ein und löschten unseren Durst wieder. Von da marschierten wir stramm in den Weilerwald, um vor dem Einmarsch in die Stadt noch ein wenig zu spielen.

Vereins=Chronik.

1. Luzern. (Schluß). Wir fügen zum Beweise nachfolgendes Gedicht bei, dessen Verwendung hier vom Verfasser in liebenswürdiger Weise gestattet wurde.

Der Jägermarti.

- | | |
|--|---|
| <p>1. D' Schärer sind bis Martis äne,
Si hend im Marti pfändt.
Si schribid aller Gattig zäme,
Und händids vo de Wänd.
Si händ e Huuse zämegschribe,
Au Grümpel allerhand.
Im Marti isch fast nüneh blibe . .
Am Mändig druf isch d' Sant.
De Schriber siht zu Protikol:
„Zum Erste! Zum Andere! Zum dritte
Mol!“</p> | <p>4. Wer zwängt au det zum Tischli büre?
S'isch s' Martis Frau — süürrot —
Sie chnület alls Erspartnigs füre
Und nimmt das Gwehr und good. —
D' Sant isch us und d' Lüüt verloffte.
Und alles ist verbi!
Als ob das Gwehr is Hätz ihn troffe
Jsch's jek im Marti gsi.
Er sinnet, was er mache soll,
„Zum Erste! Zum Andere! Zum dritte
Mol!“</p> |
| <p>2. Niemer weiß, us was für Gründe
Us das so wit isch cho;
Bi dem Verdienst und nor zueu Ehnde
Heds alls au Wunder guoh.
Worum heds ned möge glange,
Dem guete Handwerksma?
Ja age isch er eister gange,
Er hed das Süchti gha.
Sie gueti Frau, sie weiß es wohl:
„Zum Erste! Zum Andere! Zum dritte
Mol!“</p> | <p>5. „S' Marei möcht mer's Jage gönne!
„Mis Jage und mis Gfchl,
„Hed si so dri schicke chönne!
„Du liebi, gueti Seel!“
Er good im Jast is Stübli äne,
Hed gäch sie Flinte gno,
Und schlob si ame Stübli zäme;
Hed nie kei Schuß me tho. —
Im Flintelauf heds gchrooset hohl:
„Zum Erste! Zum Andere! Zum dritte
Mol!“</p> |
| <p>3. „S'good jek um dä Doppelläuser!
„Wer tued do druf es Bot?
„See! wo isch für dä e Chäuser?
„Hed! Zue wer hüüte wott!“ — —
Eine ghört's und wird ganz bleiche,
Hed stumm de Chopf do ghenkt.
Daz ihn öbbis so chönt breiche,
Das hätt er niemals dänkt! — —
„Zwe Näpel!“ — rüeft es Stimmli hohl.
„Zum Erste! Zum Andere! Zum dritte
Mol!“</p> | <p>6. Wenn sibhär die Jäger jage,
Haluf bürs Lobel här,
Und der „Walbi“ chunt cho frage,
Ob's Bit zum Jage wär,
Buegt er ob sim flüsig schaffe
Es Augeblickli uf,
Gsed ob sich e chrummi Waffe —
Und wärchet wieder druf.
Jhm tönts no eister d' Ohre voll:
„Zum Erste! Zum Andere! Zum dritte
Mol!“</p> |

Der aufrichtige Beifall, den die ganze Versammlung dem Vortragenden spendete, mag ihn für seine Mühe entschädigt haben, und wer noch mehr tun will, der kaufe sich die „Hundert Wildi Schoß“, die nächstens in zweiter Auflage erscheinen werden.